

Verteidiger der liberalen Schweiz

Seit einem Jahr führt Philipp Müller die FDP auf den freisinnigen Kurs rechts der Mitte

Von Christian Mundt, Bern

Morgen feiert er sein einjähriges Amtsjubiläum: FDP-Präsident Philipp Müller. Ohne Gegenstimme wurde der Aargauer Nationalrat und Generalbauunternehmer zum Nachfolger des Tessiner Advokaten Fulvio Pelli gewählt. Der Deutschschweizer läutete in verschiedenen Bereichen eine neue Ära in der freisinnig-demokratischen Partei ein.

Seine erste Mission galt der inneren Mobilisierung. «Es gab Leute, die sich kaum noch getrauten, öffentlich zu erklären, dass sie FDP-Mitglieder sind», so Müller. Zusammen mit den Vizepräsidenten, zwei Bisherigen und drei Neuen, ging es darum auf Tour. Quer durch die Schweiz, hinaus in die Kantone. Mehrere Abende pro Woche stellt sich der frischgebackene Präsident der Basis, reist von Parteiversammlung zu Podien, von Serviceclubs zu Wahlveranstaltungen, besucht Romandie und Jungfreisinn. Und stellt überall die Frage: «Was können wir besser machen?»

Das Engagement wird honoriert. Mehrere Kantonalpräsidenten und Parlamentarier loben den Einsatz des heute 60-Jährigen. Das Ziel fürs erste Jahr wird erreicht: Die Säle füllen sich, wo er auftritt. Die Parteimitglieder kommen wieder vermehrt an die Parteiveranstaltungen, sagen die Vertreter mehrerer Kantonalparteien.

Müller spricht gerne frei, ohne Manuskript. Im Kopf hat er immer die gleiche Botschaft: «Wie können wir das liberale Erbe der Schweiz bewahren und für die Zukunft erhalten? Wie wehren wir uns gegen die Begehrlichkeiten von links? Wie verteidigen wir die Wettbewerbsfähigkeit?»

Der Bodenständige

Egal ob die Bilanzsumme der Nationalbank oder die Anzahl neuer Asylgesuche, Müller kennt die Zahlen auswendig. «Zahlen kann ich mir einfach gut einprägen», sagt er dazu. Doch Zahlen alleine sind zu technisch. Damit kommt man bei der breiten Bevölkerung nicht an, musste Müller einsehen. Die FDP müsse bodenständiger werden, näher zum Volk kommen. «Wir sind eine Volkspartei.» Müller scheint genau dies



Klarer Blick. FDP-Präsident Philipp Müller sieht die sozialistischen Tendenzen als Gefahr für die Schweiz und kämpft mit seiner Partei dagegen an.

zu verkörpern, den Bodenständigen. Manchmal – und für den Geschmack alteingesessener FDP-Größen auch öfter – vielleicht sogar zu bodenständig.

Der Präsident sorgte in seinem ersten Amtsjahr mit einigen seiner Äusserungen für Schlagzeilen. Manche wurden in den Medien übertrieben hochstilisiert, für andere entschuldigte er sich später. Nicht überall innerhalb des Freisinns wurde diese Präsenz begrüsst, wie Reaktionen von anderen Exponenten zeigen. Die Sprache Müllers unterscheidet sich jedenfalls von derjenigen seiner Vorgänger. Er sei ein emotionaler Mensch, sagt Müller, darum wissend, aber nicht entschuldigend. Im persönlichen Gespräch fallen zwischendurch auch mal Worte, die nicht zwingend in die Zeitung gehören. Dafür wirkt er authentisch, ehrlich. Zu verstecken hat er nichts, gefallen muss er niemandem. Und: Die Medienpräsenz ihres Präsidenten gibt der FDP ein Gesicht, die Partei ist im Gespräch und wird wahrgenommen, was auch politische Gegner dem FDP-Präsidenten zugestehen. Trotzdem: Nicht alle FDP-Parteimitglieder begrüssen es, ihren Präsidenten auf

allen Kanälen zu sehen – und wenn, lieber mit Themen statt «ungeschickten Äusserungen».

Grosse Würfe und liberale Projekte, die Themen setzten, sind im ersten Amtsjahr ausgeblieben. Zwar wurden einzelne Ideen wie der Viertelstundentakt auf der Ost-West-Achse lanciert, lautes Echo wurde damit aber nicht erzeugt. Anders als die Parteien am Rand des politischen Spektrums sieht sich die FDP als «sachliche Lösungsfinderin». Müller: «Unsere Vorschläge sind keine Maximalforderungen, dafür finden sie Mehrheiten.» Für eine Partei, die landesweit Wähler gewinnen will, reicht dies kaum. Aber es ist typisch für die FDP, die anscheinend den Draht zur breiten Bevölkerung nicht findet: Bestes Beispiel dafür ist ihre Volksinitiative gegen die Bürokratie, die nicht zustande kam, weil die Partei nicht genügend Unterschriften gesammelt hat.

Themensetzung bleibt aus

Thematisch hatte die Partei allerdings auch Pech: Die Abzocker-Initiative prägte die politische Diskussion über Monate, als einzige Partei lehnte die FDP die Vorlage geschlossen ab. Umso hilfloser wirken nun Versuche, mit Wetzern gegen «Abzocker» aufzufallen. In der Sache mag Philipp Müller zwar recht haben, wenn er sagt, dass die hohen Löhne das sozialpolitische Klima in der Schweiz gefährden. Nur will das jetzt, nach dem klaren Volksentscheid, irgendwie niemand von ihm hören.

Diesbezüglich befindet sich die FDP im Dilemma. In weiten Teilen der Bevölkerung wird sie und ihre Exponenten als reine Wirtschaftspartei, oft auch als verlängerter Arm der Banken am Zürcher Paradeplatz wahrgenommen.

Auch die Vorreiterrolle bei der Umsetzung der sogenannten Weissgeldstrategie, für welche die Partei 2008 von den Banken kritisiert wurde, konnte daran nichts ändern.

Für den Gewerbler Müller ist die Wahrnehmung in der Bevölkerung denn auch die grösste Herausforderung in den kommenden Jahren: «Ja, wir sind die wirtschaftsfreundlichste Partei. Aber nicht nur. Wir bearbeiten alle Themen und sind damit eine freiheitliche Volkspartei.»

«18-Prozent-Müller»

Müllers Schwerpunktthema ist die Ausländerpolitik. Zu keinem anderen Thema hat er mehr Vorstösse eingereicht. Mit seinen Positionen ist er der SVP sehr nahe. Bekannt wurde Philipp Müller mit einem Ausländerthema: Er initiierte die Volksinitiative «für eine Regelung der Zuwanderung», die einen Ausländeranteil von maximal 18 Prozent festschreiben wollte und im Jahr 2000 mit über 63 Prozent vom Volk abgelehnt wurde. Der darum auch als «18-Prozent-Müller» Betitelte hatte nicht nur die FDP gegen sich. Mit dem Vorhaben spaltete er sogar die SVP, deren wirtschaftsfreundliche Kreise mitsamt Christoph Blocher die Initiative ablehnten. Heute sind Sympathien zwar vorhanden, aber gelegentlich kracht es in der Zusammenarbeit.

Die Bundeshausfraktion der FDP scheint ihrem Präsidenten auf seinem Kurs zu folgen. Allgemein wirken die freisinnigen Gesandten im Nationalrat geschlossener als noch vor wenigen Jahren. Hingegen führte die Politik klar rechts der Mitte zu Auseinandersetzungen mit den links-liberalen Teilen der FDP ausserhalb des Parlaments. So wollten zuletzt die FDP-Frauen dem Kurs nicht folgen, was in von den Medien breit ausgeschlachteten Positionskämpfen gipfelte.

In Teilen der einst staatstragenden und vielleicht auch etwas akademisch-elitären FDP schlug dem gelerten Gipser anfangs einiges Misstrauen entgegen. Viele Vorurteile konnte er zwischenzeitlich widerlegen. Einige dachten, dieser Mann vom Bau könne doch Fremd- nicht von Eigenkapital unterscheiden. Gerade er, der das Geschäft seines Vaters übernahm und zu Erfolg brachte. Er, der seit 30 Jahren die Buchhaltung selber erledigt.

Es waren ja auch die KMU- und Gewerbevertreter innerhalb der Partei, die sich für die Nachfolge Pellis jemanden aus den eigenen Reihen wünschten und so Philipp Müller zur Kandidatur bewegten. Reich werde man mit dem Amt nicht und Zeit zum Arbeiten bleibe kaum noch. Gearbeitet habe er allerdings genug und zum reichsten Aargauer hätte es ihm sowieso nicht gereicht, sagt Müller mit einem Augenzwinkern.



Der grosse Tag.

Ohne Gegenstimme wurde Philipp Müller (hier neben Nationalrat Christian Lüscher) am 21. April 2012 zum neuen FDP-Präsidenten gewählt.

Foto Keystone